

Thema: Störfall: Erstes epidemiologisches Gutachten liegt vor

Datum: 25.11.2004

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie gewohnt, übersende ich Ihnen Presseartikel der Lokalredaktionen hier vor Ort zur Einsicht.

Von Seiten des Vereins sind wir sehr froh, daß es eine derartige Studie gibt, die sich mit der Kongruenz von gesundheitlichen Akut-Beschwerden und vermutlicher Ausbreitungsfläche der Gaswolke auseinandersetzt.

Die Bestätigung der Kongruenz ist sehr wichtig, - neben den anderen Untersuchungsprogrammen - , um spätere Schadenersatzforderungen zu untermauern.

Die Kritik von Dr. Burdorf stellt im Wesentlichen auf die vermeidbare Ungenauigkeit der Ergebnisse ab.

Warum vermeidbare Ungenauigkeit ?

- Der Untersuchungszeitraum ist zu knapp bemessen (26 Std.) obwohl Ausgasungen, insbesondere der kontaminierten Böden durch Sonneneinstrahlung in den Folgetagen, vermutet wurden.
- Die Streuung der Beschwerdenshäufigkeit und - intensität wäre durch Befragung der Betroffenen hinsichtlich des konkreten Aufenthaltsortes in den Tagen nach dem Unglück weiter eingrenzbar gewesen.
- Der Zeitraum zwischen Unglück und Aussendung der Fragebögen von mehr als 8 Wochen ist zu lang gewesen.

Wir haben jetzt ein recht grobes Raster, das belegt, daß subjektiv empfundene gesundheitliche Beeinträchtigungen objektiv begründbar sind.

Es steht natürlich im Ermessen des Auftraggebers dieses Gutachtens (Nds. Sozialministerium) eine weitere Herausarbeitung der Signifikanz der Zusammenhänge zu verlangen, bzw. die Rasterung verfeinern zu lassen.

In seinen Zielen hat der Verein "Störfall Bad Münster e.V." die einwandfreie Dokumentation einer evtl. Kontamination stets verlangt.

Der zeitl. verzögerte Ablauf der Datenerhebung in Bad Münster, sowie die weiteren von Herrn Dr. Burdorf angesprochenen Fehlerquellen lassen darauf schließen, daß

"Standards" bei dieser notwendigen epidemiologischen Untersuchung nicht vorlagen.

- Warum nicht ? -

Sobald das nds. Sozialministerium die Studie in das Internet stellt, informieren wir Sie.

Dirk Reinecke

Zitat Anfang

Neue Deister-Zeitung, 25.11.2004

Donnerstag, 25.11.2004

Studie belegt: Anwohner waren stärker belastet

Sozialministerium stellt Zwischenbericht zum Gefahrgut-Unfall im Deisterbahnhof vor

Bad Münster (jhr). In Bad Münster wurde es längst vermutet, jetzt ist es wissenschaftlich untermauert: Menschen, die sich in den ersten 26 Stunden nach dem Zugunglück im Deisterbahnhof im September 2002 in unmittelbar an die Unglücksstelle angrenzenden Bereichen der Stadt aufgehalten haben, sind potentiell stärker durch Brandgase belastet worden. „Ursächlich können Epichlorhydrin, seine Abbauprodukte oder andere Brandgase sein“, fasste Dr. Katja Radon die Ergebnisse der Studie ihrer Arbeitsgruppe am Institut für Arbeits- und Umweltmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München zusammen. Gestern wurde die rund 100 Seiten umfassende Studie vom Niedersächsischen Sozialministerium in Bad Münster vorgestellt.

Rund acht Wochen nach dem Unglück 2002 nahm das Expertenteam um die Umweltepidemiologin die Arbeit auf, im Februar wurden die letzten telefonischen Nachfragen durchgeführt. „Die Erhebung stützt sich auf die Angaben von rund 2000 Anwohnern“, erklärte Katja Radon. Per Fragebogen mussten die Untersuchungsteilnehmer – Mitglieder der Einsatzkräfte, Einwohner, die sich selbst zur Teilnahme meldeten und durch Stichproben ausgewählte Einwohner – detailliert Auskunft über ihre Person und ihre Wahrnehmungen geben. Gefragt wurde unter anderem nach Beschwerden kurz nach dem Unfall sowie drei Tage vor Ausfüllen des Fragebogens, nach Aufenthaltsorten drei Tage nach dem Unglück, dem Bezug zum Unglück und Geruchswahrnehmungen. Die abgefragten Symptome wie Nasen- und Augenreizungen, Hals- und Rachenreizungen, Hautreizungen, Übelkeit, Nervosität und Kopfschmerzen ordneten die Experten „Brandgas-assoziierten Symptomen“ und „Unfallbegleiterscheinungen“ zu. Eine räumliche Aufteilung der Stadtbezirke lieferte Aufschlüsse über die Häufung akuter Symptome. Unter den Einsatzkräften am Unfallort waren der Studie zufolge diejenigen besonders von Symptomen wie Augen-, Nasen- oder Rachenreizungen betroffen, die sich am längsten in der Nähe der Unfallstelle aufgehalten hatten.

Aufschlüsse darüber, ob das als Krebserreger verdächtige Epichlorhydrin selbst für die Symptome verantwortlich ist, kann die Studie nicht liefern.

Kritik an der Untersuchungsmethode, insbesondere am abgefragten Zeitraum und an der Wertung der Aufenthaltsorte, kam von Chemiker Dr. Helmut Burdorf vom Verein „Störfall“. Kritik, die Umwelttoxikologe Dr. Michael Csicsaky vom Niedersächsischen Gesundheitsministerium relativiert: „Wir wissen jetzt, wo die Hauptbelastungspunkte liegen. Mehr darf man der Studie nicht abverlangen.“

Ausgabe: HAZ Datum: 25.11.2004:

Zugunglück: Erstes Gutachten liegt vor

Zusammenhang zwischen Beschwerden und Nähe zum Unfallort bestätigt – Bürgerinitiative kritisiert Methodik

Mehr als zwei Jahre nach dem Zugunglück am Deisterbahnhof liegt erstmals ein Gutachten zu den Gesundheitsbeschwerden vor. Ergebnis: Je näher die Betroffenen am Unfallort waren, desto eher traten Symptome auf. Kritik an der Methodik kam von der Bürgerinitiative Störfall. von Johannes Dorndorf

Bad Münden. Die Umweltepidemiologin Dr. Katja Radon von der Universität München stellte gestern im Steinhof die Untersuchung vor. Das Team hatte nach dem Unfall Einsatzkräfte und Bürger nach Gesundheitsbeschwerden befragt. Unter den Befragten waren 342 Helfer und 1102 Personen, die sich selbst an das Gesundheitsamt wandten. In einer zusätzlichen Stichprobe wurden darüberhinaus 1612 Menschen in Bad Münden befragt.

Eineinhalb Jahre hat das Forscherteam die Daten ausgewertet. Fazit: Wer sich hauptsächlich in der Nähe des Unglücksorts aufhielt, litt verstärkt unter Beschwerden, die mit Brandgasen oder dem beim Unfall ausgetretenen Gift Epichlorhydrin zusammenhängen. Dazu zählen Nasen-, Augen- und Hautreizungen sowie Augenverätzungen. Keine solche Verbindung mit der Unglücksnähe gab es bei den so genannten Unfallbegleiterscheinungen, berichtet Radon: Über Übelkeit, Durchfall, Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit hätten zwar viele Menschen nach dem Unglück geklagt, die Entfernung zum Unfallort habe dabei jedoch keine Rolle gespielt.

Massive Kritik an der Untersuchungsmethode übte gestern der Chemiker Helmut Burdorf von der Bürgerinitiative Störfall. Die Hauptstreitpunkte: Die Untersuchung berücksichtigt lediglich die ersten 26 Stunden nach dem Unglück. Als Begründung sei angeführt worden, dass das Gift Epichlorhydrin danach laut Messungen verpufft sei. „Sie wissen längst, dass damals völlig sinnlose Messmethoden benutzt wurden“, schimpft Burdorf.

Außerdem wurde lediglich nach dem damaligen Hauptaufenthaltsort gefragt. Wer also nur kurz am Unfallort war, wird statistisch gar nicht berücksichtigt. Diese Fehler würden laut Burdorf dazu führen, dass beispielsweise Menschen aus Eimbeckhausen über Beschwerden klagten, obwohl die Giftwolke den Ortsteil gar nicht erreichte.

Zitat Ende

Nun denn

Dirk Reinecke
-Dipl.-Volkswirt-
Vors. "Störfall Bad Münde e.V."
Angerstr. 27a
31848 Bad Münde

Tel.: 05042/929860
Fax: 05042/929862

e-mail: daevdr@aol.com
www.stoerfall-badmuender.de

Thema: Störfall Bad Münde: Studie im Internet veröffentlicht

Datum: 03.12.2004

Sehr geehrte Damen und Herren,

weiter unten finden Sie den link zur Studie der Uni München zur
"Expositions- und Gefährdungsabschätzung in der Bevölkerung von Bad Münde nach dem Eisenbahnunfall vom 09.09.2002 (EUGEN) -Abschlußbericht-

Inwiefern es sich hier um die letzte Fassung dieser Studie handelt, liegt im Ermessen des Auftraggebers. (siehe Email v. 25.11.2004)

http://arbmed.klinikum.uni-muenchen.de/eugen/eugen_2004.pdf

Daß es sich, wie unten im Zeitungsartikel dargestellt, um eine umstrittene Untersuchung handelt, mag vordergründig den einen oder anderen bedenklich stimmen.

Allerdings ein wesentliches Ergebnis ist unbestritten -signifikante Kongruenz-.

Wir haben hier in Niedersachsen nicht besonders häufig Gefahrgutunfälle dieser Art. D.h. für ein einzelnes Bundesland ein weitgehend singuläres Ereignis. Mit der Auswirkung, daß ein betroffenes Bundesland desöfteren "Neuland", z.B. auch bei der Erhebung von Daten, betreten muß, obwohl Erfahrungen in anderen Bundesländern vorliegen müssen.

Die Küstenländer und der Bund betreiben seit 01.01.2003 ein gemeinsames HAVARIEKOMMANDO.
http://www.havariekommando.de/wir_ueber_uns/index.html

Hier werden die althergebrachten föderalen Grundsätze und Zuständigkeiten durchbrochen, nachdem die Havarie der "Pallas" das Chaos des Kompetenzwirrwarrs und des wenig effektiven Ressourceneinsatzes aufgedeckt hat.

Wenn auf See mit dem Luxus aufgeräumt wurde, daß betroffene Bundesländer "das Rad jeweils neu erfinden" müssen, warum nicht im Binnenbereich ?

Nun denn

Dirk Reinecke
-Dipl.-Volkswirt-
Vors. "Störfall Bad Münde e.V."
Angerstr. 27a
31848 Bad Münde

Tel.: 05042/929860
Fax: 05042/929862

e-mail: daevdr@aol.com
www.stoerfall-badmuender.de

Zitat Anfang:

Ausgabe: HAZ Datum: 02.12.2004

Zugunfall: Lapsus bei Gutachten?

Studie im Internet veröffentlicht

bad münden. Seit gestern ist eine der Studien zum Bahnunglück in Bad Münden im September 2002 vollständig im Internet einsehbar. Darin können Einsatzkräfte und betroffene Bürger unter anderem erfahren, für welche Ortsteile die meisten Beschwerden bekannt sind. Die Untersuchung ist jedoch nicht unumstritten: Die Bürgerinitiative „Störfall“ moniert methodische Mängel – und ein Teil der Betroffenen wurde gar nicht berücksichtigt. Wer langfristig etwa unter Augen- und Nasenreizungen litt, fliegt aus der Statistik heraus.

Unter dem Titel „Expositions- und Gefährdungsabschätzung“ hat das Institut für Arbeit- und Umweltmedizin der Universität München einige Wochen nach dem Bahnunglück knapp 3000 Menschen in Bad Münden befragt. Vor einer Woche wurden die Ergebnisse öffentlich vorgestellt. Fazit: Je näher die Betroffenen sich hauptsächlich am Unfallort aufhielten, desto eher klagten sie über Beschwerden. **jd/Mehr auf Seite 13**

Zugunglück: Studie ist umstritten

Zum Thema von Seite 1: Daten ausgeblendet

Die epidemiologische Untersuchung nach dem Bahnunglück vor zwei Jahren ist nicht unumstritten. Einige Daten wurden bei der Auswertung ausgeblendet.

von johannes dorndorf

bad münden. Um eindeutige Ergebnisse zu bekommen, haben die Wissenschaftler um Dr. Katja Radon von der Uniklinik München einige Befragte nicht berücksichtigt: Jeder, der angab, dass er auch noch Wochen nach dem Unglück gesundheitliche Probleme hat, flog aus der Statistik heraus. „Reizungen, die mit dem Bahnunglück zu tun haben, sind zu diesem Zeitpunkt gar nicht möglich“, begründet Radon das Vorgehen. Dies seien zudem nur weniger als zehn Prozent der Befragten gewesen.

Für Empörung bei der Bürgerinitiative „Störfall“ sorgt die Methodik: So wurde nur der Zeitraum 26 Stunden nach dem Unglück berücksichtigt. Für Helmut Burdorf ein Unding. Denn nach der Befragung haben allein 6,3 Prozent der Menschen, die sich in der Zeit hauptsächlich in Einbeckhausen aufhielten, über rauchgastypische Beschwerden geklagt, obwohl die Giftwolke den Ort überhaupt nicht erreichte. „Es hätten Null sein müssen“, sagt Burdorf. Der Chemiker vermutet, dass der Zeitraum zu kurz gewählt war. Und die Frage nur nach dem Hauptaufenthaltort führe dazu, dass diejenigen außen vor bleiben, die nur kurz am Unfallort waren.

Ob die Beschwerden überhaupt mit dem beim Zugunglück ausgetretenen Gift Epichlorhydrin (ECH) oder anderen Gasen, die bei solchen Bränden entstehen, zusammenhängt, bleibt auch nach Abschluss der Studie offen. Denn die typischen Symptome gleichen sich bis auf eine Ausnahme: Nur Hautreizungen sind für ECH allein typisch. Nicht einmal jeder Fünfzigste nannte jedoch solche Beschwerden.

Trotz der Kritikpunkte ist die Münchener Untersuchung ein wichtiger Baustein für die Gerichtsverfahren zwischen den Einsatzkräften und der Bahn-Tochter Railion: Zum ersten Mal gibt es einen wissenschaftlichen Nachweis, dass der Unfall und Beschwerden bei Anwohnern und Einsatzkräften in einem Zusammenhang stehen.

Noch nicht abgeschlossen sind die Blutuntersuchungen in Hannover und Göttingen. Dort wird erforscht, ob einzelne Personen mit dem krebserregenden ECH in Kontakt gekommen sind. Parallel wird im Auftrag der Landesregierung derzeit ein Krebsregister erstellt. Ob das Zugangsglück zu einer Erhöhung der Krebsrate in Bad Münster führt, lässt sich nach Angaben von Michael Hoopmann vom Landesgesundheitsamt erst nach 15 bis 20 Jahren ausmachen. Die Studie ist unter der Adresse www.aumento.info unter dem Link „EUGEN“ einzusehen.